

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird gelegentlich seiner Anwesenheit in London auch mit dem König Haakon von Norwegen und dessen Gemahlin zusammentreffen.

* Gerichtsweise verurteilt, der Bundesrat werde sich demnächst mit neuen Steuerentwürfen befassen haben, die für den Reichstag vorbereitet werden sollen. Es heißt, es sei u. a. auch eine Reform der Fahrkartensteuer geplant.

* In Diplomatentreifen verlautet, der deutsche Botschafter in Washington Herr. Speck von Sternburg werde von seinem Posten zurücktreten und ins Auswärtige Amt berufen werden. An seine Stelle in Washington wird der jetzige Staatssekretär des Äußeren Herr. v. Tschirschky treten. Man vermutet, daß dieser Veronemwechsel nach den Tarifverhandlungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten stattfinden wird.

* Der königl. preuß. Hausminister v. Bedel scheidet am 1. Oktober aus seinem Amte, dessen Verwaltung dem Oberhofmarschall Grafen Guleuburg bis auf weiteres übertragen ist.

* Der Entwurf des neuen Reichsvereinsgesetzes, das dem Reichstag nach seinem Wiedereintritt zugehen wird, enthält u. a. die Bestimmung, daß künftig nur Schulen und Lehrpläne von der Teilnahme an politischen Versammlungen ausgeschlossen bleiben. Bezüglich der Gründung neuer Vereine, auch der politischen, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, bleibt für den Vorstand lediglich die Verpflichtung bestehen, die Tatsache der Gründung bei der zuständigen Behörde anzuzeigen und gleichzeitig die Statuten einzureichen. Der Vertreter der Polizei soll künftig nur dann eine Versammlung schließen und auflösen dürfen, wenn der Vorsitzende selbst es wiederholt unterlassen hat, bei Aufforderungen eines Redners zu geschwägigen Handlungen einzuschreiten und ihm das Wort zu entziehen. Auch dürfte das Recht der vorläufigen Schließung von Vereinen der Polizei genommen und den ordentlichen Richtern übertragen werden.

* Die Einberufung des preuß. Landtages soll Mitte Januar erfolgen.

* Das neuerbaute Linien Schiff „Pommern“ erzielte bei den vor Danzig vorgenommenen Probefahrten bis 19 Knoten Geschwindigkeit, was von Fachleuten für eine außerordentliche Leistung gehalten wird.

* Die Angelegenheit des Koblenzer Bundesrats zieht immer weitere Kreise. Unter dem Verdacht, mitschuldig zu sein, wurden ein Trompeter und ein Sergeant vom 8. Feldartillerieregiment (Saarbrücken) im Mandover verhaftet.

* Aus Deutsch-Südwest-Afrika kommt im Gegensatz zu den letzten Meldungen, wonach Moxonga sich unterwerfen wollte, die überraschende Nachricht, daß die Hottentottenbedürftigkeit begierig die Wiederbeginn der Feindseligkeiten erwarre. Zahlreiche Eingeborene sind bereits ihren Herren entlaufen unter Mitnahme von verschiedenen Stück Vieh. Eine amtliche Erklärung über diese beunruhigende Wendung der Dinge liegt noch nicht vor.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarischen Minister, die wegen der Ungleichheit Verhandlungen in Wien weilten, begeben sich nach Budapest zurück, um mit einflussreichen Mitgliedern der Koalitionsparteien, insbesondere der Unabhängigkeitspartei, Fühlung zu nehmen, weil die endgültige Entscheidung in der Ausgleichsfrage in den nächsten Tagen getroffen werden soll.

* In Salzburg ist der Internationale Bergarbeiterkongress, auf dem Delegierte aus der ganzen Welt anwesend sind, zusammengetreten.

Frankreich.

* Die Kammer tritt gegen Ende Oktober

zusammen. Eine der ersten Fragen, die sie beschäftigen wird, ist die Expedition nach Marokko.

England.

* Die Zeitung des Verbandes der Eisenbahngestellten in England hat beschlossen, die Mitglieder über die Frage des Generalstreiks abstimmen zu lassen.

Italien.

* Nach einer Meldung aus Rom beabsichtigt die Regierung eine umfangreiche Vergrößerung der Flotte. Zunächst sollen zwei moderne Panzer und drei Rüstenschiffe in Auftrag gegeben werden.

* Zur Bekämpfung der modernen Ideen ordnete der Papst in einer Enzyklika u. a. die Einlegung von Zensurenkollegien und Überwachungsräten gegen die Verbreitung moderner Irrlehren für jede Diözese an.

Belgien.

* Alle Versuche der Regierung, den Arbeitgeberverband zur Annahme eines Vergleichs mit den streikenden Hafenarbeitern zu bewegen, sind gescheitert. In Antwerpen ruht daher die Arbeit wieder fast gänzlich. Die Lage wird nachgerade für alle Beteiligten untraglich, da sich ein Ende des Streiks noch nicht absehen läßt und da man bei der beginnenden Not mit neuen Unruhen rechnen muß.

Holland.

* Nach Meldungen aus Paris ist der größte Teil der vorbereiteten Arbeiten abgeschlossen, die im Späthe der einzelnen Kommissionen der Haager Friedenskonferenz zu erledigen waren. Man hält es in Paris für sehr wahrscheinlich, daß die Friedenskonferenz in der Lage sein wird, ihre Arbeiten in den letzten Tagen des September abzuschließen.

Portugal.

* Aus Lissabon wird gemeldet, im portugiesischen West-Afrika habe ein heftiger Kampf zwischen den portugiesischen Truppen und den Eingeborenen stattgefunden; die Portugiesen blieben Sieger, hatten jedoch große Verluste.

Rußland.

* Der Zar erhielt aus Anlaß des glücklichen Verlaufes seines Schiffsunfalls in den finnischen Schären Glückwunschtelegramme von Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph, dem König von Italien und dem Sultan der Türkei.

* Aber die auswärtige Politik äußerte Minister Schwolsky, daß das englisch-russische Abkommen ein großer Erfolg der Friedensidee sei. Das Bündnis mit Frankreich sei die Grundlage der auswärtigen Politik Russlands, habe aber gezeigt, daß es keineswegs die alte Freundschaft mit Deutschland gestiftet habe.

* Im Zarenreich ist eine einschränkende Bestimmung betr. den Grenzverkehr mit den Nachbarländern in Kraft getreten, wonach die im Umkreise von 21 Meilen Entfernung der Grenze bisher erteilten Halbpässe fortan nur solchen Personen ausgestellt werden, die entweder Haus- und Grundbesitzer oder Steuerzahler sind, oder die bereits zwei Jahre hindurch ihren Wohnsitz in Rußland haben.

* Trotz der strengen Befehle, die der neue Polizeichef von Odessa an die dortigen Behörden erlassen hat, kam es abermals zu blutigen Ausschreitungen gegen die Juden. In der jüdischen Bevölkerung herrscht infolgedessen große Besorgnis.

Afrika.

* Der Sultan Abd ul Aziz hat nunmehr Fez verlassen und während seiner Abwesenheit seinen jüngsten Bruder Sidi Mohammed zum Regenten eingesetzt. Während der Sultan also Anstalten macht, den Kampf um die Erhaltung seines Thrones mit dem Gegenkandidaten Muley Hafid aufzunehmen, haben sich die Stämme von Casablanca noch nicht über die den Franzosen angebotene Unterwerfung einigen können, da sie die Kunde ihrer Landesleute fürchten; denn die Stämme südlich von

Casablanca haben sich, wie verlautet, um A. S. Juli geschart, der droht, alle Städte einzunehmen und zu plündern, die von den Franzosen besetzt würden. — Der Gefandte Regnault ist in Casablanca eingetroffen, um sich über die durch das Bombardement entstandenen Schäden zu unterrichten. Er wird der demnächst einberufenen gemischten Kommission zur Bemessung der Schadenersatzansprüche seine in Casablanca gesammelten Erfahrungen mitteilen. Wann und wo die Kommission zusammentreten soll, wird jetzt von den beteiligten Staaten erwogen.

Die feindlichen Brüder.

Die feindlichen Sultansbrüder, so wird der Schl. Ztg. berichtet, haben Unterhandlungen begonnen, um sich dahin zu einigen, die alte Aufteilung Marokkos in ein Süd- und ein Nordreich mit je einer eigenen Hauptstadt und Sultansresidenz in Marrakesch und Fez wieder einzuführen. Die Ausführenden dazu sind insofern günstig, als jeder der beiden Sultane zu ohnmächtig ist, um die Alleinherrenschaft an sich zu bringen, ja die zwischen Fez und Marrakesch lebenden sehr unabhängigen Stämme haben beiden den Durchmarsch verweigert und so gewissermaßen eine bewaffnete neutrale Zone zwischen den feindlichen Brüdern geschaffen, die durchbrechen keiner von beiden die Kraft besitzt. Muley Hafid leidet ebenso an Geldmangel wie sein Bruder in Fez und vermag schon deshalb kein Heer zusammenzubringen, während er überdies alle seine Kräfte zusammennehmen muß, um des Widerstandes mehrerer mächtiger Stämme südlich seiner Hauptstadt Herr zu werden, denen die Gelegenheit günstig erscheint, dem ohnmächtigen Herrscher die ihnen von dessen Vater gewollt abgenommenen Vorrechte ihrerseits wieder abzurufen. Mohammed el Torres, der Minister des Auswärtigen, blüht sehr trübe in die Zukunft Marokkos, dessen unaufhaltsamen Verfall er fürchtet. Inades ist er überzeugt, daß jetzt, nachdem Muley den günstigen Augenblick der Aktion habe ungenutzt vorübergehen lassen, Abd ul Aziz schließlich Herr bleiben werde. Der Pascha von Tanger ist wegen Paracnahme für Muley plötzlich abgesetzt, Bel Ghazi ist wieder in seine Würden eingesetzt, und auch der gefährdete el Mokri ist, aller seiner Ämter und Würden beraubt, in die Berge geschickt. Muley hat die Hauptlinge sämtlicher Stämme von Tetuan bis Tanger und dem Hof nach seiner Feste Binat zu einem großen Volkstreffen berufen, um mit ihnen die Antwort auf die brüderlichen Vorschläge zu beraten. Der britische Gesandte ist nach wie vor ohne Muleys Antwort und von Lord Maclean fehlen nun wieder seit längerer Zeit alle Nachrichten. Die Finanznot des Maghzen hat einen neuen Ausbruch in einem vertraulichen Appell an den britischen Gesandten gefunden, bei seinem französischen Kollegen dahin vorstellig zu werden, daß Frankreich die ihm zustehenden 60 Prozent der Vollenziehungen bis auf weiteres dem Maghzen überlasse, dessen Kassen schon seit Monaten leer sind. Die anderen 40 Prozent der Vollenziehungen gehen an die Staatsbank zur Abführung an die Regierung des Sultans; aber die Staatsbank hat seit längerer Zeit alle weiteren Zahlungen verweigert und den Maghzen vollständig ohne Mittel zur Bezahlung des Soldes der Soldaten und Offiziere und der Beamtengehälter gelassen. Während englischerseits dringend geraten wird, dem Wunsch des Maghzen zu entsprechen, schon damit die Autorität des Sultans in Fez nicht noch mehr untergraben werde und die Anarchie zunehme, ist man auf französischer Seite nicht im mindesten geneigt, diesem Wunsch zu entsprechen.

Von Nah und fern.

Der Sultan von Sankibar auf der Reise nach Berlin. Ein neuer erotischer Versuch steht in Berlin bevor: Seyyid Ali, der junge Sultan von Sankibar, ist im Automobil von Paris abgereist, um sich die Hauptstadt des Deutschen Reiches anzusehen. Im Seinerbade hat sich Seine Hoheit nur sehr kurze Zeit aufgehalten und seine Gemächer im Hotel Bristol fast garnicht verlassen. Wahrscheinlich fürchtete der strenge Verleiher des Herrschers, der Colonel Robbins Child, daß die Boulevarden auf seinen Schilling einen verderblichen Einfluß ausüben könnten. Kurz nach der Ankunft wies sich nämlich eine elegant gekleidete Dame reiferen Alters bei dem Sultan Eintritt zu verschaffen und befragte ihn im Auftrag eines großen Blattes, wie Seine Hoheit die Pariserinnen gefiele. Der Sultan mußte leider antworten, daß er sie nur flüchtig gesehen; aber er hätte hinzugefügt, daß sie reizend seien. Sofort lud ihn die Dame zu einer kleinen Veranstaltung ein, bei der er eine nähere Bekanntschaft mit den reizenden Schönen machen könne. Nun aber trat Colonel Child in Aktion; er ruzelte grimmig die Brauen und machte dem Sultan ein deutliches Zeichen, daß er ablehnen müsse. Bald darauf reisten sie ab.

Die Geburtstagsfeierlichkeiten des Königs von Siam in Homburg v. d. S. werden sich zu einem allgemeinen Volksfest gestalten, dessen Kosten aus dem Säckel des Königs bestreiten werden. Das Fest wird drei Tage dauern. Ganz Homburg erhält am 21. d. Freibier von drei Häufchen im Kurgarten. Die Kurghäfte sind ebenfalls Gäste des Königs von Siam und erhalten im Kurhaus pro Person eine Flasche Sekt, eine Flasche Wein und eine Flasche Rotwein gegen Bon. Außerdem findet ein großes Souper für ungefähr 600 Personen statt, zu dem auch Berliner Kaufleute geladen sind, zu denen der Hof von Siam während seiner Anwesenheit in Berlin Beziehungen unterhalten hat. Ferner wird eine Illumination sowie großes Feuerwerk am Hauptplatze veranstaltet. Für die Armen der Stadt Homburg hat der König 25 000 Mk. ausgesetzt.

5000 Mark Belohnung. Die Belohnung für Ergreifung der Freier, die den Straußberger Eisenbahnunfall herbeigeführt haben, ist von 2000 auf 5000 Mark erhöht worden.

Von der Rebland heimgesucht. Die bayrische Regierung hat den herotragernden Weinbezirk Nöbelsheim in Unterfranken als von der Rebland verseucht erklärt. Der daraus erwachsende Schaden läßt sich noch garnicht überschätzen.

x Verweisung eines französischen Generals aus dem deutschen Mandovergelände. Vom Mandovergelände weggeführt wurde bei Groß-Hattingen der französische Brigadegeneral a. D. Gaudot aus Nancy. Ein Feldgenosse hatte den ehemaligen französischen Offizier erkannt und führte ihn ohne Rücksicht der Kreisdirektion in Niederrhein-Dit zu, wo der General zunächst einem Verhör unterzogen wurde. Hierauf wurde er mit dem nächstgelegenen Zuge an die Grenze geleitet, weil er die behördlich vorgeschriebene Aufenthaltserlaubnis nicht eingeholt hat.

x Der verschwundene Pausenschläger. Die Kapelle des Regiments Grenadiere zu Pferde in Bromberg besitzt einen Schwarzen als Pausenschläger. Als nun das Regiment in Köhmsdorf und anderen Ortschaften in Quartier lag, war der Schwarze plötzlich verschwunden. Keiner seiner Kameraden wußte, wo er geblieben war. Das Regiment mußte daher am anderen Tage ohne Pausenschläger in das Mandovergelände ausrücken. Da man Fröhnenfucht annahm, wurden sofort alle Hebel zur Wiederergreifung des vermeintlichen Ausreißers in Bewegung gesetzt. Sämtliche Polizeibehörden und die Gendarmerie der Umgebung waren auf der Suche nach dem Verschwindenen. Mittlerweile hat sich aber unser ostpreussischer Landmann wieder bei seinem Regiment eingefunden. Das Vorgehen auf dem einsamen Outshofe hat ihm wohl nicht genug Abwechslung, weshalb er es vorgezogen hätte, einen kleinen Vummel in die nächsten Städte der Umgebung zu machen. Dort scheint es ihm so gut gefallen zu haben, daß er schließlich vergaß, zu seinem Truppendienst zurückzukehren. Spontanisch findet er nun wegen seiner Eigenmächtigkeit milde Richter!

Die Perle von Hilligenfande.

Erzählung von R. Symann.
(Fortsetzung.)
„Joseph“, rief ihm Bertram nicht ohne Spott entgegen, „gratuliere mir!“
Kamilla zitterte, denn sie sah, wie sich Josephs Brauen finster zusammenzogen. — — Oder läufte sie sich? — Er reichte ihr die Hand und lächelte ein wenig.
„Alles Gute!“ Und sich an Bertram wendend, wiederholte er, ganz ruhig, beinahe lächelnd und doch mit einer tiefen Falte zwischen den Brauen:
„Alles Gute!“
Dann ging er zurück nach dem Hofen, um die Segel zu reffen.
Kamillas Pflagemutter sah in dem wackligen Rehnstuhle, in dem schon ihr Großvater gesessen hatte und hörte dem Mädchen zu, das mit leuchtenden Augen vor ihr stand und erzählte.
„Er liebt mich, Mutter — und ich liebe ihn. Kannst du das Glück begreifen?“
Mutter Maria mußte lächeln, obgleich ihr nicht danach zumute war.
Das Glück habe ich schon vor vierzig Jahren begriffen, Kind. Seit der Zeit habe ich nichts vergessen. Aber ich habe viel zugelehrt, Berle, viel, wovon du gar keine Ahnung hast! Dein Glück begreife ich so gut, daß ich traurig darüber bin!“
Kamilla ließ sich vor der Pflagemutter auf die Knie nieder und ihre Hände faltend, bestete sie die großen Augen auf das ruzliche Gesicht der Alten. „Du bist traurig, Mutter, weil ich

glücklich bin? Ich verstehe das nicht. Nun bin ich schon nicht mehr glücklich! Kann ich es denn sein, wenn du es nicht gleichfalls bist? So freue dich doch, Mutter!“
Die Alte hätte ja so gerne gelacht, wenn ihr nicht eben jui das Salzwasser in die Augen getreten wäre. „Ich sollte lachen, Kind, du hast recht! Aber warum soll ich lachen, da ich schon mit einem Fuß im Grabe liehe, nachdem ich sechzig Jahre lang die Wahrheit gesprochen habe? Mit kurzen Worten, Berle: Bertram gefällt mir nicht als dein Bräutigam.“
Kamilla starrte mit großen Augen zu der Pflagemutter auf.
„Weshalb nicht, Mutter?“
„Weil er leichtfertig ist und —“
„Und, Mutter?“
„Es nützt ja wohl nichts mehr. Aber gesagt muß es werden. Er ist sittenlos.“
Ein sonniges Lächeln ging über das Antlitz des Mädchens.
„Meine Liebe zu ihm ist so groß, Mutter, daß ich ihn lieben möchte, selbst wenn er ein Räuber wäre. Und glaubst du nicht, daß er schlechter wäre, wenn ich seine Liebe nicht erwidern würde?“
Mutter Maria antwortete nicht. Sie sah zu dem kleinen blumengeschmückten Fenster hinaus ins Weite.
„Sieh, Mutter“, fuhr Kamilla fort, „er hat weder Vater noch Mutter gehabt, seit er denken kann. Die Gemilde erzog ihn. Er hatte niemand, der ihn liebte, und die Menschen da draußen haben ihn auch gewiß verdorben. Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich keine

Liebe nicht gehabt hätte. Bertram weiß aber nun, daß ihn jemand liebt. Er ist nicht mehr vogelfrei, nicht mehr allein. Er trägt eine Verantwortung — denkt du nicht, Mutter, daß er sich nun ändern wird? Daß er um seiner und meiner Liebe willen besser werden wird?“
Mutter Maria war durch diese Worte tief erschüttert.
Sollte sie dem Kinde seinen Mlauben nehmen? Dieses goldene Herz vergiften? — Sie lächelte sich nicht. Bertram war ihres Kindes nicht wert — aber was nützte die Weisheit ihres Alters einem Herzen, in dem die Liebe glühte? Sie hatte sechzig Jahre lang die Wahrheit gesprochen; aber jetzt wandte sie Kamilla das Haupt zu und sagte mude: „Ja, mein Kind. Er wird gut werden.“

2.

Nach der Hochzeit zog Bertram in Mutter Marias Hofe. Er war ein tüchtiger Bootsmann und hatte etwas gelernt. Die alte Frau schielte in einem kleinen Verschlage. Wenn sie des Nachts aufwachte, hörte sie das Meer rauschen. Dann sah sie oft lange in ihrem Bett wach und in ihrem alten Herzen regte sich etwas wie ein junges Glück. „Bleibst du“, sagte sie sich, „habe ich mich in Bertram gelüßt. Er ist wirklich wie umgewandelt. Nicht als Erstes aus dem Meer hinaus und kehrt als Begier heim. Wenn er so forsüht, wird er mein Kind reich und zufriednen machen. Gott segne ihn.“
Kamilla war so glücklich geworden wie kaum je ein Mädchen im Dorfe. Wenn sie des Morgens aufstand, um Bertrams Frühstück zu

machen, ihm alles bereit zu legen, damit er es gleich frude, wenn er zum Frühstück auszog, lag ein seliges Lächeln um ihre Lippen, und wenn sie des Abends zu Bette ging, nahm sie dieses glückliche Empfinden selbst in ihre Träume mit hinüber.
Bertram verdiente viel Geld. Von Zeit zu Zeit fuhr er nach der Küste, um es zu erheben, Nege zu kaufen oder sonst Besorgungen zu machen. Sie fragte ihn nie, wohin er ging, wo er das Geld anbenahrte. Denn sie vertraute ihm durchaus und hätte eine solche Frage als ein Zeichen des Mißtrauens betrachtet.
Eines Abends landete Bertram spät auf der Insel. Er war an der Küste gewesen und ziemlich lange ausgeblieben. In der Hütte brannte noch Licht und Kamilla stand unter dem Türpfosten und sah ihn entgegen, wie er mit seiner Baiere langsam heransam. Sie wunderte sich über das Flackern des Lichtes, und dann wieder schien es ihr, als würde die Baiere hin- und hergeschleudert. Wie Bertram nahe gekommen war, merkte sie, daß sein Gang unruhig und schwankend war.
„Du bist noch nicht zu Bette?“ sagte er ziemlich rauh, ohne Gruß an ihr vorbei ins Zimmer tretend, während er sie sonst fleh lächelte. Bei seinem schweren Schritt erwachte Mutter Maria im Nebenraume.
Kamilla war Bertram ins Zimmer gefolgt und hatte die Tür hinter sich geschlossen.
„Ich bin wach geblieben“, sagte sie lächelnd, „weil ich nicht schlafen konnte, seit ich etwas